

ter der Herrschaft der SS sowie der Exilanten und anderer Handelnder im Zweiten Weltkrieg entwickelt. Und von dort aus leistet sie über das reine Attentat hinaus einen aufschlußreichen Beitrag zur Geschichte dieser Zeit. *Andreas Rödder, Tübingen*

Robert Gellately, *The Gestapo and German Society. Enforcing Racial Policy 1933–45*, Clarendon Press, Oxford 1990, 297 S., Ln., 35 £.

Walter Otto Weyrauch, *Gestapo V-Leute. Tatsachen und Theorie des Geheimdienstes. Untersuchungen zur Geheimen Staatspolizei während der nationalsozialistischen Herrschaft*, Vittorio Klostermann Verlag, Frankfurt/Main 1989, XIV + 140 S., Ln., 48 DM.

Die Vorstellung vom allmächtigen Gestapoapparat, der jede Regung des Bürgers überwachte und so jeden Versuch politischen Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime im Keim ersticken konnte, ist schon seit längerer Zeit zur Legende erklärt worden. Ohne eine breite Basis in der Bevölkerung, ohne Kooperation zumindest eines Teils der traditionellen Eliten hätten sich die Nationalsozialisten nicht für zwölf Jahre an der Macht halten können.

Das Interesse der Forschung gilt daher den Kontinuitäten im Machtapparat und der Massenbasis im deutschen Volk. Im Falle der Gestapoangehörigen zum Beispiel wird deutlich, daß es ohne Probleme gelang, beachtliche Teile der Polizei der Weimarer Zeit in den neuen Unterdrückungsapparat zu überführen. Die Frage, welche Unterstützung die Gestapo aus der deutschen Bevölkerung erfuhr, ist auf Grund der häufig sehr mangelhaften Quellenlage schwieriger zu beantworten. Robert Gellately hat sich mit den Gestapoakten im Staatsarchiv Würzburg beschäftigt, einem der wenigen größeren Bestände, die erhalten geblieben sind.

Im ersten Teil seines Buches gibt Gellately einen allgemeinen Abriß der Geschichte der Gestapo, hauptsächlich aus der Fachliteratur gearbeitet, der zwei Punkte besonders hervorhebt: die personelle Kontinuität mit der Polizei der Weimarer Zeit und die relativ schmale Personalbasis. Das ist wichtig, weil die Gestapo damit rein zahlenmäßig nicht in der Lage gewesen wäre, einen lückenlosen Überwachungsapparat aufzubauen. Weiter werden die politischen Besonderheiten Würzburgs und Unterfrankens beschrieben, einer sehr stark katholisch geprägten Region, die sich den nationalsozialistischen Einflüssen gegenüber eher reserviert zeigte.

Der zweite Teil – und das ist der wirklich lebendige und interessante Teil der Arbeit – beschreibt eine große Zahl von Fällen aus den Gestapoakten, die durch Denunziationen, also durch Anstöße aus der Bevölkerung in Gang gekommen sind. Der größte Teil von Untersuchungen der Gestapo ist auf Grund von Anzeigen aus der Bevölkerung begonnen worden. Darauf stützt Gellately seine These, daß erst die aktive Mithilfe der deutschen Bevölkerung die Durchsetzung der nationalsozialistischen Rassenpolitik ermöglicht habe.

Die Motive, die hinter den Anzeigen standen, waren breitgefächert und reichten von wirklicher politischer Zielrichtung über eigennützige Motive (etwa Beseitigung des Ehepartners oder eines Geschäftskonkurrenten) bis hin zum Weitertragen von schlichtem Klatsch. Der Autor wendet sich gegen die häufig verbreitete These, daß die Anzeigenerstatter nur Querulanten und Leute, die am Rande der Gesellschaft standen und darin ein Mittel zum Ausdruck von Neid und Mißgunst gefunden hätten, gewesen seien.

Die Hauptopfer von Anzeigen waren Juden; die Denunziationen betrafen in der Hauptsache vermutete »Rassenschande« und judenfreundliches Verhalten von »Ariern«. 57 % dieser Fälle bei der Gestapo Würzburg sind durch Anzeigen aus der Bevölkerung entstan-

den. Gellately zeigt anhand dieser Fallbeispiele, wie Neid, Habgier, Gehässigkeit und Konkurrenzangst eine leichte Beute in der schutzlos gewordenen jüdischen Bevölkerungsgruppe fanden. Die Anzeige einer Frau, die sich beim Schnapskauf benachteiligt sah, hatte den Ruin einer jüdischen Frau und deren Hausangestellter zur Folge. Die Phantasie zahlreicher Bürger rankte sich um die Möglichkeiten sexueller Kontakte zwischen den verbliebenen jüdischen Geschäftsleuten und Ärzten und deren »arischen« Angestellten. Handlungen einfacher menschlicher Anständigkeit und Loyalität – in einigen Fällen zwischen Hausangestellten und deren jüdischen Arbeitgebern zu beobachten – wurden zum Verbrechen. Unter diesem konstanten Druck zerbröckelten allmählich alle Verbindungen zwischen Juden und der »arischen« Bevölkerung. Selbst in Mischehen war der nichtjüdische Partner nicht immer fähig, der fortschreitenden Ausgrenzung aus seinem sozialen Umfeld standzuhalten.

Auch einige Fälle von Nichtanpassung sind zu berichten. Am ausführlichsten schildert Gellately den Lebensweg einer Frau, die trotz wiederholter Warnungen an ihren jüdischen Freunden festhielt und, nach einem Fluchtversuch in die Schweiz verhaftet, der Gestapo gegenüber ohne Umschweife ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und ihre Ablehnung der Nürnberger Gesetze zugab. Ein ungewöhnliches Ausmaß von innerer Selbständigkeit und von Mut, den sie mit dem Tod im Konzentrationslager bezahlte. Hingewiesen werden sollte auf den Umstand, daß diese Frau sozial gesehen am Rande der Gesellschaft stand (finanziell unabhängig, alleinstehend und lange Jahre krank; diese soziale Marginalität scheint bei zahlreichen Helfern von verfolgten Juden zu beobachten zu sein) und daher wiederholt Denunziationen und Pressionen ihrer Nachbarn ausgesetzt war.

In einem weiteren Kapitel beschäftigt sich Gellately mit der rassistischen Politik gegenüber den »fremdvölkischen« polnischen Zwangsarbeitern. Hier gelang die Ausgrenzung aus der deutschen Bevölkerung nicht in dem Maße wie bei den Juden. Er beschreibt aber doch eine ganze Reihe von Fällen von schärfsten Maßnahmen gegen intime und freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschen und Polen.

Das Buch läßt in zweierlei Hinsicht unbefriedigt. Es wird nicht deutlich, inwieweit die Unterstützung der Gestapo aus dem Kreise nazistischer Funktionäre und Anhänger kam, oder ob es sich wirklich um die »unpolitische« breite Bevölkerung handelte. Aus einigen der Fallbeispiele wird zum Beispiel deutlich, daß der Scharfmacher und Denunziant ein lokaler Amtsträger der NSDAP war. Es ist nicht versucht worden, abzuschätzen, ob und inwieweit sich die politische Anhängerschaft der Nazis mit den Zuträgern und Spitzeln deckte.

Das zweite Problem ist die Motivation. In vielen der Fallbeispiele wird deutlich, daß Gewinnsucht und normale menschliche Gehässigkeit durch die nazistische Gesetzgebung jetzt tödliche Folgen für die verfolgten Gruppen haben konnte. Es bleibt aber auch hier die Frage, inwieweit schon vorher in der Bevölkerung vorhandene moralische Normen zum Tragen kamen, die jetzt politische Konsequenzen hatten, oder ob wirklich die von den Nazis eingeführten neuen Normen akzeptiert wurden. Das ist natürlich nicht leicht voneinander zu trennen, eben weil ein politischer Bezugsrahmen erst im nazistischen System gegeben war. Es wird aber nicht Zufall sein, daß die soziale Isolierung der Juden in einer durch die jahrtausendealte anti-jüdische Haltung des Katholizismus geprägten Gesellschaft gelang, die Absonderung der katholischen polnischen Zwangsarbeiter aber nicht in dem Maße.

Bei einer großen Anzahl der Denunziationen geht es um Sexualverhalten. Gerade hier stellt sich die Frage, inwieweit herkömmliche Vorurteile und Sexualneid zum Tragen kamen, wie sie gegen Homosexuelle, »asoziale, leichtfertige« Frauen mit mehreren Intimbeziehungen oder junge Mädchen, von denen angenommen wurde, daß sie einen reichen, älteren Mann zu ergattern versuchten, bestanden? Natürlich bekam das alles erst durch die Nürnberger Gesetze eine tödliche Brisanz, die Denkkategorien waren in der Bevölkerung

aber vorhanden, Gestapoangehörige inklusive. So scheint es kein Zufall zu sein, daß Vorgänge innerhalb einer Ehe zum Beispiel sehr viel zurückhaltender behandelt werden.

Es ist sicherlich schwierig, die Frage, in welchem Maße es gelang, über die politische Anhängerenschaft der Nazis hinaus Unterstützung zu aktivieren, und ob die spezifisch nazistischen moralischen Normen akzeptiert wurden, mit den zur Verfügung stehenden Akten angemessen zu behandeln. Angesichts des sehr hohen Anspruchs, den das Buch erhebt, hätte man auf Reflexionen darüber aber doch hoffen können.

Einen anderen, ganz persönlichen Zugang zum Problem hatte Walter Otto Weyrauch. Er wurde im Jahre 1945 mit der Auswertung der Frankfurter Gestapokartei beauftragt, in der sich etwa 1200 Karten mit Angaben über Gestapo-V-Leute befanden (130 000 Karteikarten beschäftigten sich mit verdächtigen Personen). Gestützt auf seine Erinnerung und den von ihm damals angefertigten Auswertungsbericht (beide sind bis heute offenbar nicht zugänglich), versucht Weyrauch die damals gewonnenen Informationen zu klassifizieren, um so zu einer »Typologie des Kollaborateurs« zu kommen. Darüber hinaus hat er den Anspruch, seine Erkenntnisse zu einer »Theorie des Geheimdienstes« fortzuentwickeln und die Problematik des Einsatzes von Spitzeln aus dem Kontext der Gestapo und des nationalsozialistischen Regimes herauszulösen und in allgemeinere Zusammenhänge zu stellen.

Dieser Ansatz ist sicherlich interessant, da zum Beispiel in der amerikanischen Öffentlichkeit, wie Weyrauch hervorhebt, Phänomene leicht als »typisch nazistisch« eingeordnet und damit verkürzt gesehen werden, wobei die Frage, ob und inwieweit das auch ein heutiges Selbstverständnis tangieren könnte, nicht aufkommen kann. So gesehen, sind einige der von Weyrauch angedeuteten Bedenken, etwa gegen einen unreflektierten Rechtspositivismus, höchst anregend. Insgesamt führt der Versuch, einen größeren Bezugsrahmen zu schaffen, aber zur Unschärfe der Betrachtung, was durch eine Menge kleinerer Fehler und falscher historischer Einschätzungen noch verstärkt wird.

Die Informationen, die wir in der Hauptsache aus Weyrauchs Buch gewinnen, sind, daß die Gestapo ihre V-Leute unter Druck und durch Drohungen gewann, und nicht durch finanzielle Anreize. Die V-Leute rekrutierten sich hauptsächlich aus drei Gruppen, nämlich aus in Deutschland lebenden Ausländern, hauptsächlich Schweizern, politischen Gegnern und rassistisch verfolgten Juden. Die Angehörigen dieser Gruppen konnten durch Druck gefügig gemacht werden und sie hatten zugleich die Möglichkeit zu Kontakten, die sie als Informationsquelle überhaupt erst interessant werden ließen. Völlig am Rande stehende diskriminierte Gruppen wie »Zigeuner« und Zeugen Jehovas versprachen keinerlei Nutzen und wurden nicht benutzt. Dieser Befund – der an sich nichts Überraschendes hat – ist von Weyrauch in sehr ausführlicher Weise und mit Überlegungen allgemeiner moralischer Art versehen, dargestellt worden. Die Arbeit hätte von einer gewissen Straffung sehr profitiert. Über mögliche Motive der V-Leute wurde leider nur spekuliert; vermutlich weil die Kartei keine weiterführenden Erkenntnisse hergab.

Weyrauch weist darauf hin, daß der Hauptschaden, der von V-Leuten, einer »unsichtbaren Gefahr«, ausgeht, die Unterminierung gesellschaftlicher Beziehungen ist, durch die sich das Individuum nicht einmal mehr in familiären oder intimen Beziehungen sicher glauben kann. In welchem Ausmaß der Anspruch des nazistischen Staates in die letzten individuellen Enklaven getragen werden konnte, war die »niederschmetternde Erkenntnis«, die Weyrauch als Fazit seiner damaligen Auswertungstätigkeit geblieben ist: »Der Glaube, daß zumindest einige gesellschaftliche Werte von der Herrschaft des vergangenen Regimes unberührt geblieben seien, war erschüttert.« (S. 108)

*Ruth Bettina Birn, Ottawa*